



MEIN AUFENTHALT AM WIKO
IRENE SCHNEIDER

Irene Schneider ist seit 2003 Professorin am Seminar für Arabistik/Islamwissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen. 1989 wurde sie an der Universität Tübingen mit einer Arbeit zum „Bild des Richters in der adab al-qadi-Literatur“ promoviert. 1996 habilitierte sie sich an der Universität Köln mit einer Untersuchung zur frühen Phase des islamischen Rechts mit dem Titel „Kinderverkauf und Schuldknechtschaft“. Seither hat sie sich in Forschung und Lehre der Moderne zugewandt und arbeitet zum islamischen Recht sowie zu Staat, Gesellschaft und Zivilgesellschaft in zeitgenössischen muslimischen Staaten (Marokko, Ägypten, Palästina, Iran, Afghanistan). Weitere Schwerpunkte ihrer Arbeit sind Geschlechterstellung im Islam und Islam in Deutschland. Seit 2015 ist sie erste Vorsitzende der Gesellschaft für Arabisches und Islamisches Recht. Sie ist Autorin u. a. von *The Petitioning System in Iran: State, Society and Power Relations in the Late 19th Century* (2006) und *Women in the Islamic World: From Earliest Times to the Arab Spring* (2014). – Adresse: Seminar für Arabistik/Islamwissenschaft, Universität Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen. E-Mail: ischnei@uni-goettingen.de.

Was für ein wundervoller Ort: Auch wenn dieser Satz 1001 Mal gesagt wurde, kann man ihn doch nicht ungesagt lassen! Eine Oase in einer immer hektischeren Welt der Wissenschaft, die trotz aller Versprechungen der Entschleunigung in den Universitäten immer mehr Druck auf uns Wissenschaftler_innen ausübt, „exzellent“ zu sein und Geld einzuwerben. Ein Ort der Interdisziplinarität, der die Gemeinsamkeiten (und natürlich auch Unterschiedlichkeiten) der Fächer und Fächerkulturen durch lange Gespräche, durch das Zuhören bei den Kolloquien zu Tage fördert und Anknüpfungspunkte für intensive

Gespräche mit den Mit-Fellows liefert. Ein Ort, der die Chance bietet, *bottom-up* gemeinsame Interessen auszuloten und eine wirkliche Vernetzung, ein wirkliches gemeinsames Arbeiten an einem Thema entstehen zu lassen. Im Wiko muss man sich nicht beweisen, sondern kann ohne jeden Druck – außer dem, den man sich selbst macht – seiner Forschung nachgehen, Anregungen aufnehmen und vielleicht auch einige Anregungen weitergeben.

Das ist natürlich nur möglich, und auch das möchte ich sagen, selbst wenn es schon oft gesagt wurde, weil all die helfenden Geister wirken und ein schlichtweg wunderbares Umfeld schaffen: eine fantastische Bibliothek, die sich aus den Bibliotheken ganz Berlins speist und in Lichtgeschwindigkeit arbeitet (zehn Minuten vor acht gesehen, dass ich einen Artikel, den ich für einen Workshop um zwei Uhr brauche, doch nicht im Netz finde – zehn Minuten nach acht hatte ich ihn in meinem elektronischen Ordner!); ein unheimlich kompetentes und professionelles und dabei stets freundlich-geduldiges Agieren der IT-Abteilung („Vielleicht fahren wir ihn einfach herunter und schauen?“); und eine wunderbare Küche. Die Donnerstagsabende waren immer ein Höhepunkt im Wochenkalender: Köstlich Nahöstliches wurde kombiniert mit Feinem aus der einheimischen Küche. Man hatte mir eine sehr schöne Wohnung zur Verfügung gestellt, und mein Mann konnte nach Herzenslust nach Berlin kommen und ebenfalls die Wiko-Vorteile genießen. Diese Wunderwelt muss ich/müssen wir nun also nach einem Jahr verlassen, um in den rauen Alltag einer deutschen Universität zurückzukehren. Ein großes Dankeschön geht an alle, die hier tätig waren. Ein besonderer Dank gilt der Rektorin, Barbara Stollberg-Rilinger. Sie übernahm ihren Posten mit unserer Kohorte. Mit Offenheit und Freundlichkeit, Spaß an der Sache, mit Geschick und viel Fingerspitzengefühl hat sie uns Fellows begleitet und stand für Gespräche immer zur Verfügung. Ihre gehaltvollen, immer mit einer Prise Humor gewürzten Vorträge habe ich sehr genossen. Gut, dass nun erstmals eine Frau an der Spitze des Wiko steht!

Ich habe viel gelernt und erfahren, wissenschaftlich durch den Austausch mit den vielen anderen Disziplinen, musisch durch den Kontakt mit den Schriftstellern, Malern und dem Komponisten in unserem Jahrgang, und persönlich durch eine durchweg offene, freundliche, niemals kompetitive, immer aber interessierte Atmosphäre.

Für mein Wiko-Jahr waren für mich drei Dinge bedeutsam:

Ich konnte mein Buch *Debating Law – Creating Gender* fertigstellen, das „law in context“, genauer gesagt jurisgenerative Iterationen in Palästina (West Bank und Gaza) von 2012 bis 2018, zum Thema hat. In diesem Buch beschäftige ich mich mit

Diskussionsprozessen um rechtliche Themen und die damit einhergehende Produktion von Geschlechterrollen. Die Reform der khul'-Scheidung in Palästina, die 2012 durch das Dekret des obersten Shariarichters in Ramallah in Kraft trat, beherrschte die Diskussion 2012 bis 2014. Interessant ist die Begriffsgeschichte der klassisch islamrechtlichen „khul'-Scheidung“ bzw. besonders deren (Re-)Definition. Ab 2014 änderte sich das Thema und die Debatten drehten sich nun um den Einfluss des internationalen Rechts und um die Frage, wie internationales Recht in nationales Recht „übersetzt“ wird. 2014 hatte Palästina mehrere internationale Konventionen, darunter auch die Frauenrechtskonvention, ohne Vorbehalte – eine Ausnahme unter den muslimisch geprägten Staaten – unterschrieben. Anhand beider Debatten diskutiere ich die Fragen: Wie werden die Rechte von Männern und Frauen im vom islamischen Recht beeinflussten Familienrecht konstruiert? Wie weit bewegt man sich vom klassischen und auch in Deutschland lange (bis 1977!) vorherrschenden Modell der Ehe mit dem Mann als Oberhaupt weg? Und, da die Debatte islamrechtlich geframt ist, welche Möglichkeiten werden in der palästinensischen Gesellschaft gesehen, um eine Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen? Wer vertritt welche Positionen und mit welchen Argumenten? Die Diskussionen mit den Kolleg_innen haben mir hierzu zahlreiche Denkanstöße gegeben und ich danke vor allem denjenigen, die Teile meines Buches gelesen und mit mir diskutiert haben. Es gelang mir auch, sozusagen in letzter Minute, einen entscheidenden Aspekt hinzuzufügen. Bei meiner Reise nach Palästina im April 2019 konnte ich erstmals nach langer Zeit nach Gaza einreisen und mit den dortigen Akteuren Interviews führen. Dieser wenn auch kurze Aufenthalt hat mich dazu geführt, bestimmte Ergebnisse zu überdenken und neu zu formulieren.

Der zweite für mich prägende Aspekt des Wiko-Jahres war die „Translation“, ein zentrales Thema meines Buches im Sinne von Kosellecks Begriffsgeschichte (die klassisch islam-rechtliche khul'-Scheidung in neuem Gewand), aber auch im Sinne der „Übersetzung“ internationalen Rechts in nationales, palästinensisches Recht. Es stellte sich heraus, dass die Frage der „Übersetzung“ immer wieder auftauchte und uns auf verschiedenen Ebenen und in vielen Kontexten beschäftigte. Wie übersetze ich (konkret auf der sprachlichen Ebene)? Hier erinnere ich mich gern an viele vergnügte Gespräche mit unseren englischen und amerikanischen Kolleg_innen am „Deutsch-Tisch“ beim Mittagessen. Wie kann ich Begriffe und Konzepte nicht nur sprachlich, sondern kulturadäquat verstehen? Ein Beispiel ist die Definition der khul'-Scheidung. Sie ist keine Scheidung im Sinne des BGB, sondern eine auf den Koran und ein Prophetendictum

zurückgeführte Erlaubnis für die Frau, sich, meist mit dem Brautgeld, loszukaufen. Seit 2012 ermöglicht sie in Palästina Frauen die gerichtliche Trennung der Ehe auch gegen den Willen des Mannes – aber eben nur vor dem Vollzug der Ehe. In Ägypten gibt es diese Scheidungsart schon seit dem Jahr 2000, und sie steht Frauen vor und nach dem Vollzug der Ehe offen. Die zeilenlange Definition zeigt, worum es geht: verständlich zu machen, was in diesem Kontext „Scheidung“ bedeutet. Es war für mich eine sehr eindrückliche Erfahrung zu sehen, dass nicht nur ich als arabisch sprechende Vertreterin des Fachs „Arabistik/Islamwissenschaft“ solche „Übersetzungsprobleme“ hatte – sondern dass dieselben Fragen und Diskussionen eben auch zwischen den europäischen Sprachen auftraten. Das englische „treaty“ ist im Deutschen „Vertrag“ und „Abkommen“. „Interessenlosigkeit“ kannte ich mit Deutsch als Muttersprache nicht. Wie können medizinische Diagnosen und Therapien im Bereich der Psychiatrie den jeweiligen kulturellen Kontexten angepasst, wie kann Gewaltopfern global geholfen werden, indem kulturadäquate Lösungen für ihre Traumatisierungen gefunden werden?

Zu diesem Themenkreis gab es mehrere inspirierende Vorträge und Workshops, die mich persönlich sehr stimuliert haben. Es kam und kommt aber für alle Disziplinen noch ein dritter Aspekt der „Übersetzung“ hinzu: die Frage, die für alle Geschichts- Kultur- und Sozialwissenschaften mit globalem Bezug von großer Bedeutung ist: Wie gehe ich mit im europäischen Kontext geprägten, an der deutschen bzw. europäisch-amerikanischen Geschichte entwickelten Begriffen und Konzepten um, wenn ich auf den ersten Blick ähnliche Phänomene in einer anderen Kultur erklären möchte, die sich dann aber im Detail als doch ganz anders herausstellen? Müssen wir nicht, mit Chakrabarty, die europäischen Wissenschaften „provinzialisieren“? Wie aber kann man das tun? An dieser Stelle möchte ich meinen Mit-Fellows und Kolleg_innen von außerhalb dafür danken, dass sie meine Idee eines kleinen und aus meiner Sicht sehr feinen Workshops zum Thema aufgegriffen haben, in dem wir uns intensiv mit dieser und ähnlichen Fragen auseinandergesetzt haben. Ich danke dem Wiko, dass ich diesen Workshop veranstalten konnte.

Ein drittes Thema war trauriger und bedrückender: Eine Gruppe unter unseren Fellows war direkt oder indirekt von den sich ändernden politischen Verhältnissen in ihren Heimatstaaten betroffen und bedroht. In Syrien, Ägypten und der Türkei werden die Rechte von Menschen nicht geachtet und Wissenschaftler_innen in ihrer Arbeit behindert und bedroht, verurteilt bzw. können nicht mehr einreisen. Alle Fälle zeigen, dass die wissenschaftliche Gemeinschaft zusammenstehen und ihre Werte der freien

Meinungsäußerung und der Freiheit der Wissenschaft verteidigen muss. Diese Werte sind aber beileibe nicht nur in arabischen oder muslimischen Ländern bedroht. Ein eindrücklicher Workshop zu der Erodierung des Verfassungsrechts in Polen und Ungarn und viele Gespräche mit den Fellows aus diesen Ländern bzw. mit intensiven politischen Kontakten in diese Länder zeigten, dass sich auch in „unserem Haus Europa“ besorgniserregende Entwicklungen abspielen. Es ist bezeichnend für die Wiko-Gemeinschaft, dass daraus die Idee entstand, die „scholars at risk“ zu unterstützen und ihnen ihre wissenschaftliche und künstlerische Arbeit außerhalb ihrer Länder zu ermöglichen. Ich hoffe, dass es in Zukunft möglich sein wird, mehr Kolleg_innen aus diesen Ländern zu helfen – auch wenn dies nur immer ein Tropfen auf den heißen Stein sein kann.